

Klaus Englert
Architektur im Nationalsozialismus

Die Forschungen zum Stellenwert der Architektur im Dritten Reich wurden in den letzten Jahren zusehends komplettiert. Gefragt wurde in der Regel nach den ideologischen Voraussetzungen dieser Architektur, nach dem gebändigten Stilpluralismus, nach der psychologischen Wirksamkeit der neoklassizistischen Monumentalbauten und nach dem zunehmenden Einfluß der Technokraten bei gleichzeitiger Verdrängung des volkstümlichen Heimatschutzes. Zum ideologischen Bodensatz nationalsozialistischer Kunstpolitik gehören allerdings auch einige zunächst unvermutete Seitenwege, die den Nazis aus Legitimationsgründen unabdingbar waren. So revolutionär sich die neuen Machthaber zu Beginn auch gaben, ihr historisches Selbstverständnis entnahmen sie einer vorgeblichen Kontinuität von Erstem Reich und Drittem Reich. Folglich einer Kontinuität, die bis ins christliche Mittelalter der römisch-katholischen Kaiser von Gottes Gnaden zurückreicht. Um die Wesensgleichheit beider Reiche zu betonen, sprach Hitler denn auch lieber von letzterem als dem »Germanischen Reich deutscher Nation«. Gegenüber dieser antimodernistisch-reaktionären Seite der Nazi-Ideologie darf nicht übersehen werden, daß kalte Machtstrategen wie Albert Speer die Hinwendung vom völkischen Ideal zum technologischen Rationalismus den Weg bereiteten. Wirtschaftliches Kalkül und kühler Pragmatismus gewannen schnell an Bedeutung.

Im Zusammenprallen der Reichsmythologen nach Art eines Heinrich Himmler und der technokratischen Vollstrecker im Amt des Berliner Generalbauinspektors läßt sich die widersprüchliche Bandbreite nationalsozialistischer Ideologie ermessen. Die Dissertationen von Ursula Clemens-Schierbaum über *Mittelalterliche Sakralarchitektur in Ideologie und Alltag der Nationalsozialisten* und von Georg Krawietz über *Peter Behrens im Dritten Reich* versuchen zwei unterschiedliche, aber dennoch komplementäre Ansprüche im Architekturverständnis des Nationalsozialismus aufzuspüren. So fragt Clemens-Schierbaum nach der Funktionalisierung

der mittelalterlichen Sakralbauten für die Zwecke einer imperialistischen Politik, die in ihnen das gleiche sah wie in den eigenen Monumentalbauten: die Demonstration eines höchst säkularen Machtwillens. Wenn die mittelalterlichen Dome zur historischen Legitimation der eigenen Herrschaft umgedeutet wurden, dann sollten die wuchtigen Repräsentationsbauten, die Albert Speer auf der Nord-Süd-Achse von Deutschlands künftiger Hauptstadt Germania bauen ließ, steinerner Ausdruck der neuen Reichsherrlichkeit werden. Hitlers Äußerung, bei den Völkern großer Zeiten gestalte sich »das Wort aus Stein« überzeugender als das gesprochene, war als Brückenschlag zwischen den beiden Reichen verstanden.

Das Buch von Krawietz läßt sich als eine sinnvolle Ergänzung der Untersuchung von Clemens-Schierbaum lesen: als Darstellung des Stellenwerts einer Architektur, die Hitler nicht von ungefähr als jene »urgewaltigste Kunst« empfand, von der gleichermaßen visueller Terror und Faszination ausgeht. Für Krawietz wurde die Architektur als Machtgebärde zwangsläufig zum Thema, weil es ihm um ein dunkles Kapitel in den letzten Lebens- und Schaffensjahren von Peter Behrens geht – nämlich um sein Engagement in der großangelegten Neugestaltung Berlins. Erstaunlich ist, daß Behrens' Wirken, wie Julius Posener einmal formulierte, »mit der Industriekultur vor 1918 verbunden blieb« und in der nachfolgenden Zeit an den früheren Erfolgen nicht mehr anknüpfen konnte. Anerkennung genoß Behrens als Hausarchitekt von AEG, etwa als Konstrukteur der legendären »Kathedrale der Arbeit« in Berlin, aber auch als Erbauer der massigen und machtstrotzenden Kaiserlich Deutschen Botschaft in Sankt Petersburg. Allerdings konnte er nach Aufnahme seiner Lehrtätigkeit an der Wiener Akademie der bildenden Künste als Architekt in der Weimarer Republik immer weniger reüssieren. Daß dem Architekturprofessor nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten von hitzköpfigen Parteideologen wegen seiner ehemaligen Mitgliedschaft in der Architektengemeinschaft *Der Zehner-Ring* »Baubolschewismus« unterstellt wurde, daß er flugs zum Vertreter des Neuen Bauens gebrandmarkt wurde, kann kaum verwundern. Doch es gab unter den führenden Nationalsozialisten auch Vertreter einer pragmatischen Richtung, die sich von einem »ideologisch begründeten Baustil« (Speer) fernhielten. Zu ihnen gehörten an oberster Stelle Hitler und Speer. Wenngleich Krawietz allzu gnädig mit einigen monarchistischen Zeugnissen, etwa dem Bismarck-Denkmal und der Botschaft in Sankt Petersburg umgeht, so stellt er doch deutlich die ganze Widersprüchlichkeit des Architekten in den Vordergrund. In seinen Beschreibungen konturiert sich eine Persönlichkeit, die sicherlich nicht der architektonischen und sozialen Moderne eines Walter Gropius oder Bruno Taut zuzurechnen ist. Irgendwo zwischen Werkbund- und Bauhaus-Ästhetik versuchte er, den Glauben an seinen künstlerischen Genius aufrechtzuerhalten, wenngleich er seine Möglichkeiten, gemessen an den politischen Verhältnissen, vollkommen überschätzte. Es mag unverständlich bleiben, wenn Krawietz dem in den letzten Lebensjahren noch immer berühmten Architekten »politische Interesselosigkeit« attestiert, obwohl dieser in einem Protestbrief an seine Verleumder seine »nationale Baugesinnung« (Behrens) mit Hitler- und Goebbels-Zitaten schmückte.

Behrens, der 1937 nach Deutschland und ausgerechnet in die Reichshauptstadt zurückkehrte, erwartete eine im Bauieber befindliche Metropole. Berlin war nämlich gerüstet, nach Willen des Führers die architektonische Bedeutung von Wien und Paris weit hinter sich zu lassen. Nicht ohne Grund machte sich Behrens

Hoffnungen auf den krönenden Abschluß seines Lebenswerks, seitdem der 32-jährige Albert Speer zum Generalbauinspektor Berlins ernannt worden war. Dennoch war eine gewisse Portion Selbsttäuschung im Spiel, als der alternde *Grandseigneur* die »im höchsten Maße freundschaftliche« Atmosphäre zwischen ihm und dem mit einer ungeheueren Machtfülle ausgestatteten Blitzkarrieristen betonte. Sein Verhältnis zu Speer, dem einstigen Tessenow-Schüler, aber auch Hitlers wohlwollendes Urteil gegenüber seinem Botschaftsgebäude in Sankt Petersburg waren ausschlaggebend für die Teilnahme an dem geplanten Jahrhundertprojekt: der Gestaltung der Nord-Süd-Achse zwischen Großer Halle und Südbahnhof. Auf ihr sollten für die nächsten tausend Jahre die wichtigsten Machtzentren von Partei und Wirtschaft anzutreffen sein. Unter anderem auch eine neue, den eigenen räumlichen Bedarf weit übersteigene Hauptverwaltung der AEG, für deren Bau Behrens von höchster Stelle auserkoren wurde.

Krawietz vermag sehr klar und an architektonischen Details der einzelnen Entwürfe nachzuweisen, daß sich die anfängliche Protektion Speers und die Bewunderung Hitlers für den Architekten zusehends zur Zwangsjacke wandelten, der er nicht mehr entweichen konnte. Die Einflußnahme des Generalbauinspektors und seines Stabs wurden immer massiver, sogar in seinem »Privatatelier« auf dem Berchtesgadener Obersalzberg nahm Speer Korrekturen vor. Die Unterschiede zwischen Behrens' Erstentwurf und dem letzten, unter Speers Druck erarbeiteten Entwurf sind augenfällig – ganz abgesehen von den anbiedernden Entwürfen von Eugen Himmel und Friedrich Tamms, die nach dem Tod des Architekten angefertigt wurden. Der Erstentwurf verschrieb sich noch einem gemäßigten, wenngleich massiven Modernismus: Mittelrisalit und Seitenfronten des AEG-Gebäudes wurden in eine für Behrens typische raumkörperliche Homogenität der Reihung gebracht. Wichtig war ihm eine Differenzierung der Elemente, etwa die rhythmisch gegliederten Fensterfolgen in der Fassade oder der Wechsel aus niedrigen und hochaufragenden Bauteilen. Bereits in dem ein Jahr später von Speer durchgesetzten »Kompromißentwurf« ist Behrens' baukünstlerischer Stil fast zur Unkenntlichkeit verzerrt. Durch Verstärkung des blockhaften Charakters büßt die Fassade nun ihre vertikale und horizontale Dynamik ein, zudem treten – für Behrens ungewöhnlich – dekorative Elemente hinzu. Etwa antikisierende Friese im Hauptgesims, Schlußsteine auf den Fensterstürzen und konsolgestützte Bedachung. Hier hat sich eine nationalsozialistische Architektursyntax mit ihrem historistischen Stilmischmasch schon vollends durchgesetzt.

Das definitive Ende »seines« mit viel Energie verteidigten Projekts konnte Behrens nicht mehr miterleben. Ab September 1939 kannte der Führer andere Prioritäten als die Nord-Süd-Achse, auch für Speer warteten bald andere, größere Aufgaben.

Daß die Nationalsozialisten Bauwerke für die nächsten Jahrtausende errichten wollten, war durch die Festlegung auf den monumentalen und neoklassizistischen Stil eines Troost und Speer offenkundig. Aber wie gingen sie mit den sakralen Bauwerken um, die immerhin etliche Jahrhunderte überdauert hatten? Hitler, dem der Beruf des Architekten zwar auf immer versagt blieb und der dennoch in den Augen Goebbels zum »großen Baumeister des neuen Staates« emporstieg, beeindruckten besonders die romanischen Kirchen wegen ihrer Monumentalität, aber auch als »erhebende Dokumente des Gemeinschaftslebens«. Für Hitler waren diese mittelalterli-

chen Baudenkmäler allerdings nur Vorläufer einer noch größeren Kultur mit noch größeren Gebäuden. Etwa mit der eigens von ihm projektierten Halle des Volkes für 160.000 Menschen. Unter völliger Ausblendung ihres christlichen Ursprungs wurden die Kirchen – selbst von deutschtümelnden Kunsthistorikern – verherrlicht, weil sie vorgeblich das Gemeinschaftsbewußtsein des deutschen Volkes spiegelten. Und weil sie auf die Einheit der mittelalterlichen Reichsstruktur und den starken Führungswillen der deutschen Herrscher verwiesen.

Es war ein zentrales Anliegen etlicher deutscher Kunsthistoriker, eine kausale Verbindung zwischen Charakter, Rasse und Bauwerk herzustellen. Dem Legitimationsinteresse der Nazis und der daraus erfolgten Instrumentalisierung des Mittelalters konnte diese Interpretation nur zugutekommen. So erblickte man im Massenaufbau einer vorgeblich »deutschen Sondergotik«, dem eigenen Kunstwillen entsprechend, ein »spezifisch germanisches Formgefühl«, das selbstverständlich dem Skeletthaften und Filigranen der Franzosen entgegenstehe. Folgerichtig erkannte man in dieser Bauweise die Fortdauer derjenigen deutschen Tugenden, die auch zur Errichtung der Dome des 20. Jahrhunderts verhelfen sollten: Tapferkeit, Treue, Opferbereitschaft, Glauben und Heroismus. Im Aufweis dieser recht brutalen historischen Analogisierung spricht Ursula Clemens-Schierbaum von einer »Ideologisierung der Kirchenbauten«, die von der Einbeziehung in Propagandaveranstaltungen bis hin zu einschneidenden Veränderungen an der Bausubstanz reiche. Romanische Sakralbauten wie die Quedlinburger Stiftskirche oder der Braunschweiger Dom wurden umfunktioniert, um aus ihnen Kultstätten zur Heroisierung der eigenen Ahnherren zu machen. Das absonderlichste Beispiel lieferte Heinrich Himmler, als er 1935 eine Abteilung seiner SS beauftragte, aus der Krypta Heinrich I., dessen Gebeine allerdings nicht gefunden wurden, eine Weihstätte des deutschen Volkes zu gestalten. Der Kultraum sollte die Ahnenfolge von Heinrich I. bis Hitler unter Beweis stellen und die angebliche Verwurzelung der nationalsozialistischen Ideologie in der deutschen Geschichte demonstrieren. Um die geeignete Stätte für den Führerkult herzustellen, wurde der als störend empfundene gotische Chorabschluß in eine pseudoromanische Apsis umgewandelt. Zudem entdeckte Himmler seine Vorliebe für Speers Achsensymmetrie: die Mittelachse sollte den Zugang durch die Kirche zur Krypta bestimmen. Auf diese Weise wurden die christlichen Zeugnisse nationalsozialistischer Profanarchitektur angeglichen.

Der Kunsthistoriker Hans Weigert sah 1933 die Dome als gemeinsamer Ausdruck von *regnum* und *sacerdotium* und gleichzeitig als Symbol der größten Schöpfung des deutschen Mittelalters, des *Sacrum Imperium*. Für Hitler waren die Dome Zeugnisse der alten Reichsherrlichkeit, doch von dem neuen Reich werde erst der vollends profane Dom der Zukunft künden. Dieser Dom, so Kreisleiter Horn bei einem Maiappell vor dem Speyerer Dom, trage den Namen Deutschland, und sein Erbauer sei Hitler, der letzte große Gesamtkünstler des 20. Jahrhunderts.

Georg Krawietz, Peter Behrens im Dritten Reich. Weimar: VDG – Verlag Datenbank für Geisteswissenschaft 1995 (zugl. Diss. Bonn 1995), 383 S., 231 Abb., 148,- DM (CD-ROM 62,-DM)

Ursula Clemens-Schierbaum, Mittelalterliche Sakralarchitektur in Ideologie und Alltag der Nationalsozialisten. Weimar: VDG – Verlag Datenbank für Geisteswissenschaft 1995 (zugl. Diss. Bonn 1995), 372 S., 65 Abb., 98,- DM.